

Nf. 23.



Verstand

55/10

kommt nicht vor Tathren:
ein altes Sprichwort,

in Absicht auf die Erziehung der Jugend erläutert und angewandt.

Wobey zugleich

Hochgeneigte Gönner und andere Freunde
Christlicher Schulanstalten

Zu dem

auf den 29 und 30 Martii 1742. g. G.

im Pädagogio Regio zu Glaucha vor Halle

bevorstehenden grösseren EXAMINE

und einigen damit verknüpften

Abchiedsreden

gehorsamst und ergebenst einlader

George Sarganeck,

Päd. Reg. Insp. Adi.

S T E L L E,

Gedruckt bey Johann Justinus Gebauer, Universitätsbuchdrucker.

Geehrter Leser,



Da ich dormalen ein würdiges Mitglied unserer Classis Selectæ, so nach wohl zugebrachtem ganzen Curſu Scholastico die niedrigen Schulen mit den höhern zu verwechſeln willens iſt, mit einem Programme, als einem öffentlichen Zeugniß, begleiten ſoll: ſo nehme mir, wie andere, die Freyheit, die ſonſt gewehlet und in dreyen Proben bereits angefangene Materie von der aus der zugelassenen Menge und Schwierigkeit der Sprachen hervorleuchtenden Herrlichkeit Gottes fürſt auszuſehen und gegenwärtige nach dem vorhabenden Zweck kürzlich abzuhandeln. Es haben ſolches theils verſchiedene Umſtände veranlaſſet: theils die Verbindung dieſer Sache mit den Pflichten derer, ſo für die Erziehung der Jugend ſorgen ſollen, diſmal alſo erfordert. Ich will ja wol nicht in Abrede ſeyn, daß diſ vorangeſetzte Sprichwort bey jungen und alten mehr als zu bekant ſey, mich in zu erwarten, wenigſtens zu vermuthen wäre, daß auch deſſelben Anwendung nicht ſo gar ſehr unterbliebe: allein gleichwol läßt ſich diſ nicht leugnen; denn der unerſegliche Schade, der aus ſolcher Unterlaſſung täglich entſtehet und unvermeidlich entſtehen muß, liegt am Tage und iſt ganz allgemein.

§ 2.

Zuvörderſt ſcheinet nöthig zu ſeyn, auszumachen, was doch eigentlich diſ Sprichwort ſagen wolle. Ich mag mich hierbey nicht in eine weitläufftige Unterſuchung aller der Begriffe, die hiebey zu erklären wären, erſt einlaſſen. Die gemeineſte Vorſtellung vom Verſtande, die ſich ein ieder aus dem täglichen Gebrauch des Wortes machen kann, reicht hier in ihrer Maſſe zu, die eigentliche Meinung des Sprichwortes einzulehen. Meines Erachtens wird hier das Wort Verſtand in dem weitteſten Begriff genommen, und bedeutet überhaupt das Vermögen wohl zu denken. Es ſchließet alle die Kräfte der Seele, die zum Denken gehören, in ſich: man mag ihrer nun rechnen, ſo viel man kann oder wiß; und ſie benennen, wie man will. Es gehöret nicht nur die bloß natürliche Fähigkeit dazu, ſondern in gewiſſer Maſſe auch die durch Unterricht und Uebung nach und nach dazu kommende Fertigkeit, als welche, ſo gering ſie auch iſt, doch ſchon in der Kindheit mit anfangen muß. Wenn nun behauptet wird, der Verſtand komme nicht vor Jahren: ſo hat das ohngefähr dieſen Sinn, der aus der täglichen Erfahrung genommen und beſteriget werden kann, daß das Vermögen zu denken und alles gehörig zu beurtheilen, in der Jugend ſehr ſchwach, unſicher und mangelhaft ſey; daß es für ſich gar nicht einmal recht aufkommen könne, ſondern müſſe durch Unterricht immer mehr und mehr erwecket werden; daß es auch ſelbſt bey dem Unterricht zu keiner Fertigkeit gelange, ſondern müſſe am meiſten durch viele und beſtändige Uebung dazu gebracht werden, wozu denn noch
wen

wendig eine gehörige Zeit erfordert wird. Ich sage mit Bedacht, die sey nur der ohngefähre Sinn dieses Sprichworts. Denn sollte er etwas genauer ausgewickelt werden: so müste man alle dem menschlichen Verstande mögliche Verrichtungen, so viel man deren finden kann, nach ihren Arten erzehlen; und, was an einer jeglichen derselben bey diesem oder jenem bestimmten Alter etwa noch zu fehlen pflege, anzeigen. Man müste oder könnte wenigstens die Kräfte des menschlichen Verstandes nicht nur, wie gewöhnlich, in ihre Arten: sondern auch in ihre Stufen und Alter des Wachstums vertheilen, und aus Erfahrungen zeigen, welche Kräfte sich bey jeglicher Stufe vor andern hervorthun und gleichsam das Regiment führen, welche dagegen mehr darnieder liegen; welche Schwachheiten desselben also in jedem Alter am stärksten und gefährlichsten zu seyn pflegen, und anders dergleichen mehr; welches sich aber in die Schranken einer solchen Schrift, wie diese ist, nicht schicken will.

§ 3.

Mit welchen Jahren der eigentliche Gebrauch des Verstandes ordentlicher weise anzugehen pflege, läßt sich nicht so leicht bestimmen als fragen. Es hat der göttlichen Majestät beliebter, alle menschliche Dinge in unzählich viele Umstände gleichsam einzwickeln und damit zu verbinden. Je mehr Umstände nun zu einer einzigen Sache zusammenstossen: ie mehr heben sie alle unsere Bestimmungen auf, oder machen sie wenigstens ungewiß; zumalen ein ieder derselben schon für sich selbst veränderlich und allzusehr verschieden seyn kann. Ich muß mich deutlicher erklären. Der Grad des Verstandes und insbesondere des Nachdenkens, richtet sich bey jedem Alter nach allzuvielen Dingen, deren jedes fast unendlich veränderlich und mannigfaltig ist. Das Naturell, die Art der ersten Erziehung die Methode, die man in der Verbesserung des Verstandes gebrauchet, der eigene Fleiß, die Art der Wissenschaften oder Geschäfte, womit sich jemand am meisten zu thun macht, und der ganze Gemüthsstand und das Verhalten eines Menschen gegen Gott und jedermann haben hie vor andern die Oberhand. Allein wer kann auch nur dieser sechserley Umstände ihre Verschiedenheit, und den daraus entstehenden mannigfaltigen Stand und Verhältniß in den Verstandeskraften genau aus einander setzen und bestimmen? Ich mag mich hier in die weitläufige Lehre vom Naturell und dem sogenannten Temperament des Verstandes nicht einmal einlassen: weil sie so voll Ungewißheit ist, daß man die Verschiedenheit der Ingeniorum auch nur nicht in bestimmte Classen ohne Bedenken bringen kann. Und wer kann doch das unendlich verschiedene und meistens unweisliche Verfahren bey dem Warten der Unmündigen gnugsam beobachten und beschreiben? Wer unterwindet sich, die Mängel, Veräumnisse, Verwehungen und Verderbungen der zarten Gemüther auch nur nach ihren Arten zusammen zu zehlen, die nur bey einem einzigen Kinde in der Zeit, da man alle seine Gemüthskräfte zuerst einrichten sollte, von aller Art Leuten zum Nachtheil des künftigen Gebrauchs seines Verstandes begangen werden und die gleichwol vor allen andern die wichtigsten und schädlichsten sind?

X 2

§ 4.

§ 4.

Ich darf dieser Betrachtung nicht weiter nachgehen: dis aber kann ich hier nicht un-
erinnert lassen, daß ich oben den ganzen Gemüthsstand und das Bezeigen eines Men-
schen gegen Gott, sich selbst und andere mit Bedacht und gutem Grunde unter die sechs
Hauptumstände gerechnet habe, die den Grad und die Zeitfristen der Verstandeskräfte
sehr unbeständig und ungewiß machen. Man hat zu allen Zeiten leider nur allzubiel
Exempel anmerken müssen, daß Leute, wenn sie sich der Regierung des seligsten Got-
tes entzogen und ihren verderbten Lüsten überlassen haben, nicht nur unweiser, son-
dern sogar auch unverständiger worden sind: als sie vor zwey, vier, sechs und mehreren
Jahren gewesen, ehe sie sich in die unglückselige Dienstbarkeit der Sünden gestürzt
hatten. Ja, welches zu verwundern, sie sind auch in bloß natürlichen und zum gesell-
schaftlichen Leben gehörigen Dingen um einen grossen Theil ihres Naturlichts gekom-
men. Also hält die heilige Majestät Gottes über ihr Wort (*), und erweist seine
Wahrheit kräftiglich: andern theils zur Warnung, theils zum bewübten Angedenken.
Dieser Umstand ist gewiß einer von den wichtigsten unter denen, die bey der Verbesse-
rung des Verstandes und bey aller Erziehung der Jugend müssen zu Herzen genommen
werden. Er zeigt aber auch deutlich, daß sich die Zeit, in welcher eigentlich der mensch-
liche Verstand zur Reiffe komme, auch deswegen nicht wohl bestimmen lasse: weil er
um der übrigen Gemüthsbeschaffenheit willen so veränderlich ist, und vielerley Rück-
fälle erdulden muß.

§ 5.

Es ist auch an dieser Bestimmung nicht so viel gelegen: genug, daß überhaupt
der göttlichen Ordnung und Erfahrung gemäß ein geringer Verstand vor dem kindischen,
und ein männlicher und geseseter vor dem unreiffen unmöglich kommen kann. Alles hat
seine Zeiten, Stufen, Zufälle und Veränderungen: und muß also auch darnach ge-
wartet und in acht genommen werden. So hat es dem ewigen Gott gefallen, es or-
dentlich und seiner ganzen Regierung gemäß einzurichten. So gut die Leibeskräfte
durch allerley Anweisung und Uebung stärker, dauerhafter, geschickter und brauchba-
rer gemacht werden müssen: so gut sollen und müssen auch unsere Gemüthskräfte durch
gleiche Mittel in ihrem Wachsthum gefördert werden. Weil uns unser Schöpfer so
wohl will: so hat er festgestellet, daß die Kräfte des Gemüths und Leibes mit einander zu-
gleich wachsen solten; damit nicht durch jener allzufrühzeitiges und schnelles Zunehmen
der Fortgang der letzteren gehindert, und der Mensch in einen elenden und fränklichen
Zustand versetzt würde. Ja er hat durch diese Anordnung nicht nur die Wohlfahrt ei-
nes ieglichen Menschen für sich wohl bedacht: sondern auch den Wohlstand des ganzen
menschlichen Geschlechtes ganz ausnehmend befördert, das gesellschaftliche Leben noch
weit-

(*) Ps. 111, 10. 11. Sprichw. 8, 13. 14, 27. 19, 23. Röm. 1, 21 f. 24, 28. 2 Cor. 4, 3, 4. 2 Thess. 2, 10.

wendig gemacht und vest gesetzt, daß eines dem andern die Hand bieten, michin auch die gehörigen Ordnungen unter den Menschenkindern erhalten werden.

S 6.

Ich solte nun auch den Beweis dieses Grundsatzes führen: und aus sicheren Gründen darthun, daß der Verstand vor Jahren nicht nur nicht komme, sondern auch nicht kommen könne. Und es liesse sich solches auch theils aus der Vereinigung der Seele mit dem Leibe, durch welchen der Verstand wirken muß: theils aus der bey allen Menschen gemeinen Art und Weise (ich meine des Unterrichts und der Erfahrungen) nach welcher wir allgemach zum Gebrauch des Verstandes gelangen: theils aber aus den zum theil berührten Absichten Gottes, um derentwillen auch dis in eine so heilsame Ordnung gesetzt ist, erweisen. Die fernere Erforschung der göttlichen Absichten würde manche angenehme Betrachtung veranlassen. Allein ich darf mit einem langweiligen Erweisen dessen, was keiner leugnet, niemanden beschwerlich fallen. Ist doch genug, daß es die Erfahrungen aller Zeiten und Völker bestetigen, und daß keine Exempel zum Gegentheil aufgewiesen werden können. So gar hat der hochgelobte Sohn Gottes, da er als der Welt Heiland die Niedrigkeit unsrer Natur angenommen, von dieser göttlichen Ordnung nicht ausgeschlossen seyn wollen (*). Ich achte für nöthiger, aus dieser Erfahrung einige nützliche Lehren nach unserm Zweck anzuzeigen.

S 7.

Kommt der Verstand nicht vor Jahren: so folget, daß diejenigen, denen die Erziehung der Jugend anvertrauet ist, nicht nach der Ordnung Gottes, auch nicht nach Billigkeit und Liebe handeln würden, die ihre Untergebene auf einige Weise übertreibenz; und entweder unmögliche oder über die Gebühr schwere Dinge von ihnen erzwingen, ja in manchen Fällen solches gewisser massen auch nur erlauben wolten. Soll nun dis nicht geschehen: so setz es in Wahrheit sehr vieles voraus. Je mehr man dieser Pflicht, wie billig, Genüge zu thun wünschet: je genauer muß man theils die Seelenkräfte überhaupt kennen; theils das Naturell, das Vermögen und die Grade des Wissens bey seinen Anvertrauten ausgeforschet haben. Man muß dis alles mit dem, was man zu lehren willens ist, in eine öftere Vergleichung stellen: damit man sich in allen Stunden in der Wahl der lection, in dem Vortrage, in den Aufgaben und in der ganzen Methode nach ihren Kräften einrichte und ihnen die Arbeit nicht ohne Noth sauer mache. Die Sache ist bey ganzen Classen nicht so leicht, als man anfangs denken möchte. Denn je größer die Anzahl der lernenden in einem Hauffen ist: je größer ist die Verschiedenheit der Gemüths- und Leibeskräfte, der Lust und Unlust, der Angewohnung, der Grade im Wissen; und noch mehr im Nichtwissen dessen, was mancher längst meinet gelehret zu haben; und in vielen andern Umständen mehr. Soll nun gleichwol einem jeden im Hauffen, so viel möglich, sein gemessener Theil werden: so überstehet derjenige bald, der es im Ernst versucht, daß man hierbey schlechterdings zur göttlichen Gnade, Liebe und

(3

Weis,

(*) Luc. 1, 80. 2, 52.

Weisheit seine Zuflucht im Glauben nehmen müsse. Man kann manchem zärtlichen Gemüthe nur durch zu schwere Fragen oder durch aufgegebenen Ausarbeitungen nicht genug bekantere Materien Zeit und Arbeit verleiden, und alle Lust zum weiteren Studiren niederschlagen: wie würde es erst alsdenn gehen, wenn man mit seinen Untergebenen ganze Wissenschaften, die über ihren Horizont sind, auch wol gar auf academische Art tractiren wolte; oder, wenn sie nun auch in unüberlegter Lust etwas dergleichen begehreten, ihrer Schwachheit darin zu willfahren keinen Anstand nähme? Man darf nicht einmal des Endes erwarten: so wird man mit Schaden klüger und siehet, daß man mehrertheils verdrießliche oder niedergeschlagene Zuhörer vor augen sehen müsse, wenn sie zur Noth noch fleißig waren. War es ihnen aber nur um die Ehre zu thun, höher zu sitzen als ihnen gebühret, und nicht den Kopf dran zu strecken: so hat man der übrigen ganzen Gesellschaft Schaden und Hinderung angerichtet, und jene zu tausend Ausschweifungen veranlasset und verwehret; mehreren Unheils nicht zu gedenken. Ich darf vieler andern Fehler, die aus einem allzugroßem Eilen, theils von Eltern selbst, theils von denen, welchen sie die Sorge der Erziehung ihrer Kinder überlassen, zum unverwindlichen Schaden der Jugend und spätem Neue begangen werden, nicht einmal erwähnen.

§ 8.

Dieser Schade ist nur berührt, nicht beschrieben: wer ihn erst täglich siehet, und zu Herzen nimmt, weiß ihn zu schätzen. Allein der Schade, der vom Gegentheil entspringet, ich meine vom Versäumen der Gemüther, ist noch unvergleichlich weit größer. Manches Mutterherz meinet, weil das Söhnchen erst 8 oder 10 Jahr alt und ihr über die massen lieb ist: so sey es noch nicht Zeit, an eine geordnete Information im Ernst zu denken; Verstand komme nicht vor Jahren etc. Indes muß doch der muntere Geist nach seiner Lebhaftigkeit immer womit beschäftigt seyn. Da bekommt nun das durch die Mutterliebe unglücklich wordene Kind zu Informatoren alles, womit es umgehret, woran es sich hendet und dessen Sorgfalt oder Sorglosigkeit es überlassen wird. Denn wobey und womit es seine meiste Zeit zubringet, darnach wird es in seinem Gemüthe gebildet. Es übet sich gleichsam mit Fleiß im unordentlichen, unnützen und unverständigen denken, reden und handeln: es lernet ausdrücklich müßig seyn; und wer weiß, was für mancherley Böses mehr. Als denn kommt die Neue an: das Kind soll zur Schule. Es soll aber nicht zu niedrig gesetzt werden, weils bereits zu groß ist und sich schämet: ja in der und der bestimmten Zeit soll es schon auf Universitäten ziehen, und der arme Anfänger sollte öfters erst stille sitzen lernen. Die Lehrenden sind dabey übel dran: denn sie sollen Wunder thun, und können nicht. Sie müssen froh seyn, wenn sie das elendiglich verwehnte Gemüth nur in einer geraumen Zeit zur ordentlichen Stille und Arbeit einigermaßen haben bringen können: ohne zu wissen, wie groß oder klein die Fähigkeit zum Aufmerken und ferneren lernen herauskommen werde. Nun wäre es erst Zeit, einen gründlichen Anfang zum ganzen Studiren zu machen: weils doch
ein

ein Schimpf ist, so gar sehr unwissend zu seyn. Dazu gehöret nun Verstand und Gedanken. Allein es ist kein Raum im Kopfe mehr übrig: weil die Pferde, Hunde und Vögel; und wer weiß was mehr, womit sich das junge Gemüth so lange belustiget hat, nicht herausvollen. Im Willen ist auch kein Belieben zu lernen: und wo wolte es herkommen, wenn zumalen das Söhnchen mit tausend guten Worten und grossen Versprechungen zur Schule erst hat müssen vermocht werden; und gleichsam nur den Eltern zu liebe, wo nicht gar zur Gnade, sich endlich dazu bequemet? So kann es denn nicht fehlen, die allerfreieste Schule wird in diesem verwehnten Gemüthe zu einem Zuchthause: und der beste Präceptor wird für einen Feind angesehen, der doch nach Gott und den Eltern der beste Freund in der Welt seyn sollte. Was daraus erfolgen müsse, kann niemand so völlig übersehen, als der es selbst ansiehet. Der Scholar macht sich seinem Vorgesetzten zur Last und Plage, dieser wird jenem zum unerträglichen Aufseher: beyde dienen einander zum steten Mißvergnügen, und sind gleichwol beyde fast ohne ihre Schuld dazu gekommen. Ich will ist nichts mehr davon erwehnen, wie viel die Versäumung der höchstnöthigen Erziehung und ordentlichen Unterweisung zum allgemeinen Verderben öffentlicher Schulen, zum Unglück vieler Personen, ja oft ganzer Familien, und zum Nachtheil des Landes beytrage. Wie viel auf der andern Seite Schaden angerichtet werde, wenn Vorgesetzte diejenigen, die ihnen auch wol zeitlich genug anvertrauet worden sind, absonderlich in der Einrichtung ihres Verstandes und Willens versäumen, läßt sich leicht ermessen. Ein gewissenhafter Schulmann, den die väterliche Liebe dringet, kann es nicht wol über sein Herz bringen, seine Anvertraute, sonderlich diejenigen, deren gutes Talent und erforderliche Kräfte ihm bewust sind, um deswillen, daß sie zuweilen zum lernen unwillig werden, zu versäumen und gleichsam aus dem Sinn zu lassen: so lange ihm noch irgend ein Mittel, Fleiß und Lust zu reizen übrig bleibt, und sollte er auch weit und breit darnach herum fragen. Denn sein Zweck ist nicht, daß er lehre: sondern daß gelernet werde.

§ 9.

Niemand aber kann diesen Grundsatz so vortheilhaftig nutzen, als die Jugend, wenn sie es wohl überleget. Sie hat darinnen den Grund und gleichsam eine Vorrathskammer von ihren besten Vorrechten und Gerechtigkeiten. Aus diesem Grunde ist sie nicht nur von Gottes wegen, sondern auch vor aller Welt befugt, sich nicht ihrem eigenen Sinn und Unverstand, auch nicht der Thorheit unwissender und unartiger jungen Leute zu überlassen: sondern nur den guten Lehren, dem Rath und der getreuen Anweisung Gottes und ihrer Vorgesetzten zu folgen. (*) Denn siehet sie ein, daß auf
den

(*) Vor nicht gar langer Zeit legte mir ein ehrwürdiger Greis bey unserer Universität, den ich mir die Ehre zu besuchen gab, und der die Wohlfahrt der Jugend zu Herzen nimt, unter anderen Gesprächen die Frage vor: In welchem Worte doch wol aller der gute Rath und die heilsamen Vorschläge, die man der Jugend geben könnte, zu einem recht vergnügten und seligen Leben in dieser Welt zu gelangen, zusammen gefasset wäre? Ich konnte im herumdenken auf nichts anders kommen, als auf das Wort: Folge! Er
aber

den kindischen Verstand zuerst ein junger Verstand folge, und daß nach diesem auch der unreiffe Verstand aus Mangel der Erfahrungen beständigen Fehleritten und Gefahre angefetzt sey; und daß folglich von ihr mit Recht nicht gefordert werden könne, sich selber zu regiren: so wird sie ja froh seyn, daß ihr andere Wegweiser als Freunde und Gehülfen ihres Lebens zugeordnet sind, die ihr Schritt vor Schritt einhelfen, und die Grundveste ihrer künftigen Wohlfahrt mit bauen sollen. Siehet sie vollends ein, daß die Gottes Ordnung selber sey; und daß ers in der ganzen Natur mit allen Dingen so mache: so wird sie ja dieser ewigen liebe mit unterthäniger Freude danken, daß sie für die Regierung ihrer Jugendjahre so wohl gesorget und sie nicht in die Ohnmacht ihres Verstandes zum frühen Verderben hingegeben. Sie begreift leicht, daß, wenn man sie als Unmündige ohne alle Wartung und Hülfe hätte wohin geleet und gefordert, daß sie sich nun selber in allem helfen solten, so hätten sie umkommen müssen: vielmehr müsse ihr edler Geist auf allerley Weise beschädiget werden, wenn er der von Gott selbst geordneten Pflege und Wartung zu genieffen das Recht nicht haben solte. Sie wird sich vor ihrem Eigensinn und vor ihren Lüsten und Begierden auf alle Weise hüten, weil sie sich ja nicht einmal ihrem besten Verstand, den sie bey ihrem Alter aufbringen kann, vertrauen darf. Sie wird sich schämen, klüger seyn zu wollen denn ihre Lehrer: und wenn sie auch bey zunehmenden Jahren und Verstande in gleichgültigen Sachen meinte übrig Recht zu haben: so wird sie in Bescheidenheit doch lieber denken, daß sie sich vielleicht irre, denn es sey noch gar zu viel zu lernen und zu erfahren übrig; so weit wird sie davon entfemnet seyn, daß sie sich in ein ungeziemendes Trogen, Widersprechen und Recht behalten wollen einlassen solte. Was sind aber dis anders als Hauptmittel zu einem recht vergnügten und frölichen Leben, zur Wohlgeuogenheit bey jedermann, zum guten Vernehmen unter einander, und zu einem recht gegründeten Segen auf alle folgende Zeiten? Diese Bescheidenheit gegen sich selber aber bringet der Jugend noch tausend andere Vortheile, die ich hier übergehen muß. Sie überwindet sonderlich die Blödigkeit im Fragen, im öfteren Fordern eines guten Raths, im verkehrten Umgang mit den Vorgesetzten, und in vielen andern Fällen. Mancher sucht im Ernst was rechts zu lernen: fällt aber auf allerley Vorschläge, wie er seine Sache einrichte. Er ändert seine Projecte wol alle Monate und bauet andere auf, wenn ihm jene nicht recht zuereffen wollen: er ist auf alle Weise fleißig, und arbeitet oft über die Zeit, Gebühr und Vermögen. Allein weil ers nicht klüglich weiß anzugreifen: so gewinnt er nach langer und saurer Arbeit nichts, denn einen ungesunden Leib und ein düstern verberflisches Gemüch. Wäre er nicht

aber hatte das Wort Gehorsam im Sinn. Wir waren also eins, und er machte darauf diese schöne Anmerkung: Die göttliche Vorsehung habe noch immer dafür gesorget, daß die menschlichen Geseze und Verordnungen, die bloß die Sitten betreffen, doch dem meisten Theil nach haben recht und heilsam müssen verfasst werden; so, daß wer nur gehorsam wäre, nicht anders könnte als sein Glück und seine Wohlfahrt notwendig befördern; und darum habe ja auch der allerunverständigste leichte Mühe, glückselig und vergnügt zu leben; dürfe er doch nur folgen. Ich beruffe mich hierbei, ob wol in einem weit höhern Sinn, auf 2 Kön. 5, 1. 13, und auf das schöne Lied: Es ist nicht schwer ein Christ zu seyn 18.

nicht sich selber klug gewesen, und hätte um Rath gefragt, oder auch dem gegebenen Rath gefolgt, so hätte er zu eben dem Zweck mit zehnmal weniger Mühe und Zeit bey einem ganz fröhlichen Gemüthe gelangen können. Es ist aber eine gar eigene Krankheit des unreiffen Verstandes, daß man so ungerne fragen mag.

§ 10.

So großen Vortheil nun die Jugend auf der einen Seite daher zu genießen hat, wenn sie sich der Handleitung redlicher Vorgesetzten in allen Dingen willig überläßt: so groß wird auch der Nutzen seyn, wenn sie ihren Verstand gleichwol auch selbst täglich mehr zu bessern allen ersinnlichen Fleiß anwendet. Junge Gemüther sind kraft obgemeldeter göttlichen Ordnung zu einem wie zu dem andern gleich stark verbunden. Wenn sie das, was oben berührt ist, wohl überlegen: so werden sie selbst hinter die Hauptvortheile kommen können, vermittelt welcher man am ersten, leichtesten und sichersten zum Zweck gelangen kann. Ich muß einige anzeigen. Kommt der Verstand gleich nicht vor Jahren: so muß er doch mit den Jahren kommen, und ist auch nicht so gar genau an halbe und Viertel Jahre gebunden. So nun einer wahrnimt, sein reifferes Alter erfodere bereits einen reiffen Verstand, oder er wünschte sich auch nur der göttlichen Ordnung gemäß darin nicht zurück zu bleiben: so lasse er sich sonderlich folgende Grundsätze wohl empfohlen seyn.

§ 11.

Es kann unmöglich ein besseres, gewisseres und kräftigeres Mittel, den Verstand zu bessern, vorgeschlagen werden, als dasjenige ist, welches uns Gott selbst angewiesen. Denn er ist der Herr des Verstandes; er kennet desselben Krankheiten am vollkommensten: er meint es nothwendig am besten mit jedermann, und kann den besten Rath geben: er ist auch allein, auf den es ankömmt, ob er ein gewehltes Mittel segnen wolle oder nicht. Dis ist eine so handgreifliche Wahrheit, daß deren Gegensatz die höchste Unvernunft verrathen würde. Nun hat uns Gott zur Verbesserung des Verstandes und Willens als ein Hauptmittel sein heiliges Wort verordnet. Dis hat er allen Menschen, von dem kleinsten Kinde an bis auf den ältesten Greisen, und von dem geringsten und verachteten an bis auf die größten Fürsten anbefohlen und angepriesen. Bey dieses Mittels rechten Gebrauch hat er viel Verstand und Weisheit zugesagt: auch dargethan, daß er sie nicht nur geben und nehmen könne, sondern auch zu geben und zu nehmen pflege (*). Wer sich desselben zu bedienen weigert: soll auch nicht einmal die Morgenröthe haben, und nur nicht zu den ersten lebendigen und deutlichen Begriffen der Grundwahrheiten, die zur wahren Wohlfahrt gehören, gelangen können. Demnach kann man der Jugend, die ihren Verstand im Grunde bessern will, nichts zuverlässigeres vorschlagen und anrathen, als die fleißige Lesung und Betrachtung des göttlichen Wortes und den daher kommenden ehrerbietigen und kindlichen Umgang mit Gott. Dis gibt die allersicherste Richtschnur aller Handlungen, den gewissten Probiertestein aller Anschläge, das rechte Licht auf allen Wegen. So haben

)(

es

(*) 5 Mos. 6, 6 seq. Job. 1, 7. 8. Ps. 119. Jes. 8, 19. 22.

es auch von Anbeginn der Welt hohe und niedere, junge und alte Freunde und Kinder Gottes erfahren und bezeuget. Man darf sich nur Davids Exempel oft genug vorstellen, und sein Herz dagegen halten. Würde sich die Jugend diesen Leitfaden wählen: so könnte sie vor den unzähligen Abwegen gesichert seyn, auf welche sie durch eigne Lust oder Versuchungen und Verführungen anderer leichtlich gerathen kann. Nach dieser Regel würde sie alles, was ihr sonst angerathen wird, sorgfältig prüfen: und würde die allerbilligste Verbindlichkeit, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, bey sich gelten lassen. Kurz: Dis Mittel gehöret so gar sehr zur Gründung aller wahren Wohlfahrt für dieses und jenes Leben, daß sie ohne desselben treuen Gebrauch gar nicht einmal möglich ist.

§ 12.

Der Verstand kann unmöglich recht gebessert werden, ohne die Besserung des Willens. Die starken Leidenschaften machen ihn nicht nur zum theil blind und dumm, sondern auch in der ganzen Art zu denken unrichtig und verworren. Sie erfüllen ihn just mit denjenigen Vorurtheilen, die dem Affect schmeicheln, daß er nicht fähig bleibt, das wahre vom falschen und das gute vom bösen zu unterscheiden. Was der Wille nicht will, das läßt der Verstand auch gerne ungeglaubt: und solte er sich auch der Ueberzeugung mit der größten Gewalt erwehren, und die Zweifel mit saurer Mühe zusammen suchen müssen. Man würde sichs kaum unterstehen dis zu behaupten, weil es für einen vernünftigen Menschen so gar unnatürlich herauskommt: wenn es nicht die tägliche Erfahrung aller Orten und Zeiten kläglich genug bestreite. Je mehr sich also jemand bemühen würde, seinen Verstand in die bestmögliche Verfassung zu setzen; er würde aber an der guten Einrichtung seines Willens nicht zugleich mit allem Ernst arbeiten: je mehr würde er sich hinter das Licht führen.

§ 13.

Die eigentliche Güte des Verstandes bestehet nicht in vielem Wissen, und also auch die Verbesserung desselben nicht in vielem Studiren: sondern in der Geschicklichkeit wohl zu denken, mähin sich des Verstandes recht und wohl zu bedienen. Etliche Sprachen und einen Hauffen Wissenschaften dazu zu wissen, gibt zur nöthigen und nützlichen Einrichtung des Verstandes an sich nicht so viel Vortheil als sich mancher einbildet: zumalen wenn man sie, wie mehrentheils geschieht, nur mit dem blossen Gedächtniß und Einbildungskraft, nicht aber mit dem Nachdenken zugleich gefasset hat. Und auch alsdenn sind alle diese Wissenschaften nur in so weit zur guten Einrichtung des Verstandes nützlich worden, in so weit derselbe bey deren Erlernung im richtigen Denken und Urtheilen geübet worden ist; und in so weit er daraus gewisse Grundlehren gefasset hat, die ihn im richtigen Denken leiten. Die Uebung des Gedächtnisses und der Einbildungskraft will hierbey nicht viel sahen: weil beydes an allen täglich vorkommenden Sachen Gelegenheit zur Uebung genug vor sich findet; ja so wenig ohne Uebung bleiben kann, als ein Mensch ohne Empfindung durch alle seine Sinnen. Würde dieser Grundsatz von der Jugend fleißig und beständig beobachtet, nichts ohne Uebung, Verstand und Nachdenken lernen zu wollen: so würde sie gewißlich in allen Sprachen und Wissenschaften unglaublich leichter und lustiger zunehmen, und zu einer weit gründlicheren Einsicht der Sachen gelangen, als gewöhnlich ist: sie würde das Gelernete nicht so oft wieder vergessen, und immer wieder mit Verdruß lernen müssen; und welches das wichtigste, Gelehrsamkeit und Verstand würden gleichsam mit gleichen Schritten zunehmen, und einander erst recht nützlich werden. Im Gegentheil, hat sich jemand die Mühe allein gegeben, viel Wissens zusammen zu bringen, ohne zugleich dabey verständig zu werden: so hat er an der ganzen Gelehrsamkeit einen gar geringen

Etwas

Schag; ein Gut, welches zu seiner und derjenigen Gesellschaft, darinnen er lebet, ihrer Wohlfahrt entweder einen sehr geringen, oder sehr späten, oder gar keinen Nutzen, ja oftmals sehr vielerley Schaden bringen kam. Auch dieses besterigen die Erfahrungen aller Zeiten, und erweisen abermal, daß das rechte Studiren nicht so sehr zum Zweck habe täglich gelehrter zu werden, als vielmehr täglich verständiger und zu allem guten williger und geschickter zu werden; und daß folglich eines vernünftig studirenden seine Bemühung täglich in beyden Strüken bestehe.

§ 14.

Weil man alle Dingen in der Welt weit besser und fröhlicher durch wenige Regeln aber viele Uebung, als durch die beste und weitläufftigste Theorie bey weniger Uebung erlernet; verständig zu handeln aber eine grosse Fertigkeit erfordert: so wird sich ein junger Mensch unsehlbar wohl rathe, wenn er gleichsam sein eigener täglicher Vernunftlehrer wird, und bey allen geringeren und wichtigeren Vorfällen sehr aufmerksam, bedächtig, und gleichsam sachtfännig zu seyn und zu handeln beflissen ist. Wenn er oft mit sich selber zu rathe gehet; die Folgen der Dinge sorgfältig durchsücht; die Größe des Vortheils oder des Schadens bey ieder Sache reiflich überschlagt; und sich also bey allen Dingen gewöhnet, nichts unüberlegt zu thun: so gelanget er ohne weitläuffige Anweisung zu dem sogenannten *Judicio practico*; wird zu allen Lebensarten zuverlässig und gewiß brauchbar; und hat von dieser stillen und stetigen Uebung seines Verstandes mehr Vortheil, als ein anderer von etlichen erlernten Wissenschaften, der die Verbesserung seines Verstandes dabey aus der Acht gelassen hat.

§ 15.

Von dem unüberlegten Fordern unmöglicher oder doch ungebührlicher Dinge ist oben schon § 7 etwas gedacht; und wird hier nur noch beygefüget: daß dis bey manchem ein Zeichen seiner sehr grossen Schwachheit und zugleich eines unbilligen Gemüthes sey, zu hohe Classen oder auch zu hohe Lectiones zu begehren. Wenn einer ganz allein zu informiren wäre; so wäre es bloß ein Unverstand zum eignen Schaden und zu des Vorgesetzten Last: aber wenn ein unbedachtsames Gemüch durch seine Unwissenheit und Unfleiß einer ganzen Classe zur Last und Hinderung zu werden fordert, nur damit seinem Hochmuth Genüge geschehe; das ist zu viel. Ich muß aber noch eines auch unter der besten Jugend gar gewöhnlichen Fehlers gedenken, der wieder diesen Grundsatz häufig begangen wird. Einige strengen sich in ihrem Studiren über das Maß ihrer Leibes- und Gemüthskräfte zur Zeit und zur Unzeit dermassen an; daß sie darüber wo nicht auf das ganze Leben, doch auf eine besorglich lange Zeit einen siechen Leib und ein ganz entkräftetes und stumpfes Gemüch davon tragen. Sie solten an den Gemüthskräften bauen: aber sie reißen sie nicht nur darnieder, sondern auch den Leib mit dazu. Dis ist ein sehr kläglicher Zustand, weil er sich auf das ganze folgende Leben und auf die Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit des Menschen hin erstrecket; und ist um desto schuldbarer, wenn man hierin auch den treuesten Warnungen Platz zu geben Bedenken trägt, aus der unüberlegten Entschuldigung, daß man den Schaden noch nicht fühle. Allein es sey genug, es nur angezeigt zu haben: zumalen es unsern geliebten Anvertrauten an dem hierzu dienlichen Unterrichte und auch öftren Warnungen nicht fehlet. So hat auch derjenige, dem zu Liebe und billigen Angeben dieses geschrieben wird, unter andern auch diese Materie mit in seine Abschiedsrede zu nehmen nicht vergessen.

Es ist solches Johann Ludewig Peyer, aus Schaffhausen in der Schweiz; welcher in den fast zweyen Jahren, da er unsrer Unterweisung und Aufsicht anvertrauet gewesen, bey seinem geziemenden Fleiß und geordneten Wandel seine *Studia* unter göttlichem Segen so weit gebracht, daß er nun, nachdem er den völligen *Selektaner-Cursum* ausgehalten, mit einem *Programmate* von uns liebreich und vergnügt dimittiret und der ferneren Gnade und Regierung des ewigen Gottes herzlich empfohlen wird. Hochgeachtete Väter und Freunde unsrer Schulanstalten werden demnach gehorsamst und gebührend ersucher, seine und der übrigen Abschiednehmenden ihre Liebe hochgeneigt anzuhören: und nächst dem unser damit verknüpfftes Examen mit *Devo* angenehmen Gegenwart, so viel Ihre Umstände erlauben, zu beehren. Halle im *Pedagogio* d. 28 Mart. 1742.

Ordnung

Ordnung des ganzen Examinis.

Den 29 Mart. von 8 bis 12 Uhr.

- | | |
|--|----------------------------------|
| 1 Theologische Quarta. | 2 Lateinische Quarta und Quinta. |
| 3 Lateinische Tertia. | 4 Untere lateinische Secunda. |
| 5 Die Theologie, Philosophie und Oratorie in Selecta. | |
| 6 Teutsche Abschiedsrede von den Vorurtheilen, die an rechter Anwendung der Zeit hindern; worauf Ludwig Christian Juncker, aus Halle, dem Weggehenden in einer teutschen Ode gratuliret. | |
| 7 Obere lateinische Secunda. | 8 Biblische Classe. |
| | Von 2 bis 5 Uhr. |
| 1 Griechische Tertia. | 2 Arithmetica. |
| 3 Griechische Secunda. | 4 Teutscher Stilus. |
| 5 Lateinische Prima. | 6 Historische Secunda. |
| 7 Logic in Prima. | 8 Historische Prima. |
| 9 Die Anatomie. | 10 Die Genealogie. |

Den 30 Martii von 8 bis 12 Uhr.

- | | |
|--|-------------------------------------|
| 1 Theologische obere Secunda. | 2 Griechische Prima. |
| 3 Französische Tertia. | 4 Lateinische Poesie in Tertia. |
| 5 Die andere mathematische Classe. | 6 Französische untere Secunda. |
| 7 Lat. Poesie in der unteren Secunda. | 8 Die erste mathematische Classe. |
| 9 Die Experimental-Physic und Vorbereitung zur Chymie. | |
| | Von 2 bis 5 Uhr. |
| 1 Theologische Prima. | 2 Französische obere Secunda. |
| 3 Lateinische Poesie in der oberen Secunda. | 4 Französische Prima und Selecta. |
| 5 Lateinische Poesie in Prima. | 6 Vorbereitung zur Historie. |
| 7 Teutsche Orthographie. | 8 Vorbereitung zur Heraldic. |
| 9 Vorbereitung zur Mathematic. | 10 Vorbereitung zur Materia Medica. |

Verzeichniß der übrigen Abschiedsreden

I. Aus Selecta.

- August Ludwig von Luck, aus der Mittelmark, erörtert die Frage: Wie ferne sich Seelen nach dem Tode ihres Zustandes bewusst sind, in einer teufs. ungebund. Rede.
- Carl Ferdinand Freyherr von Glaubitz, aus Schlesien, erweist die Nichtigkeit der Päbstlichen Reliquien in einer lateinischen Rede.

II. Aus Prima.

- Urban Gebhard Cleve, aus dem Hannöverischen, zeigt in einer lateinischen Rede aus den Geschichten des Herzogthums Braunschweig von A. 1626, wie landverderblich die Kriege sind.
- Stephan von Salis, aus Graubünden, beschreibet seine vielen bekriegte aber nicht besiegte Vaterstadt Meyersfeld in einem teutschen Gedichte.



Ta 3011

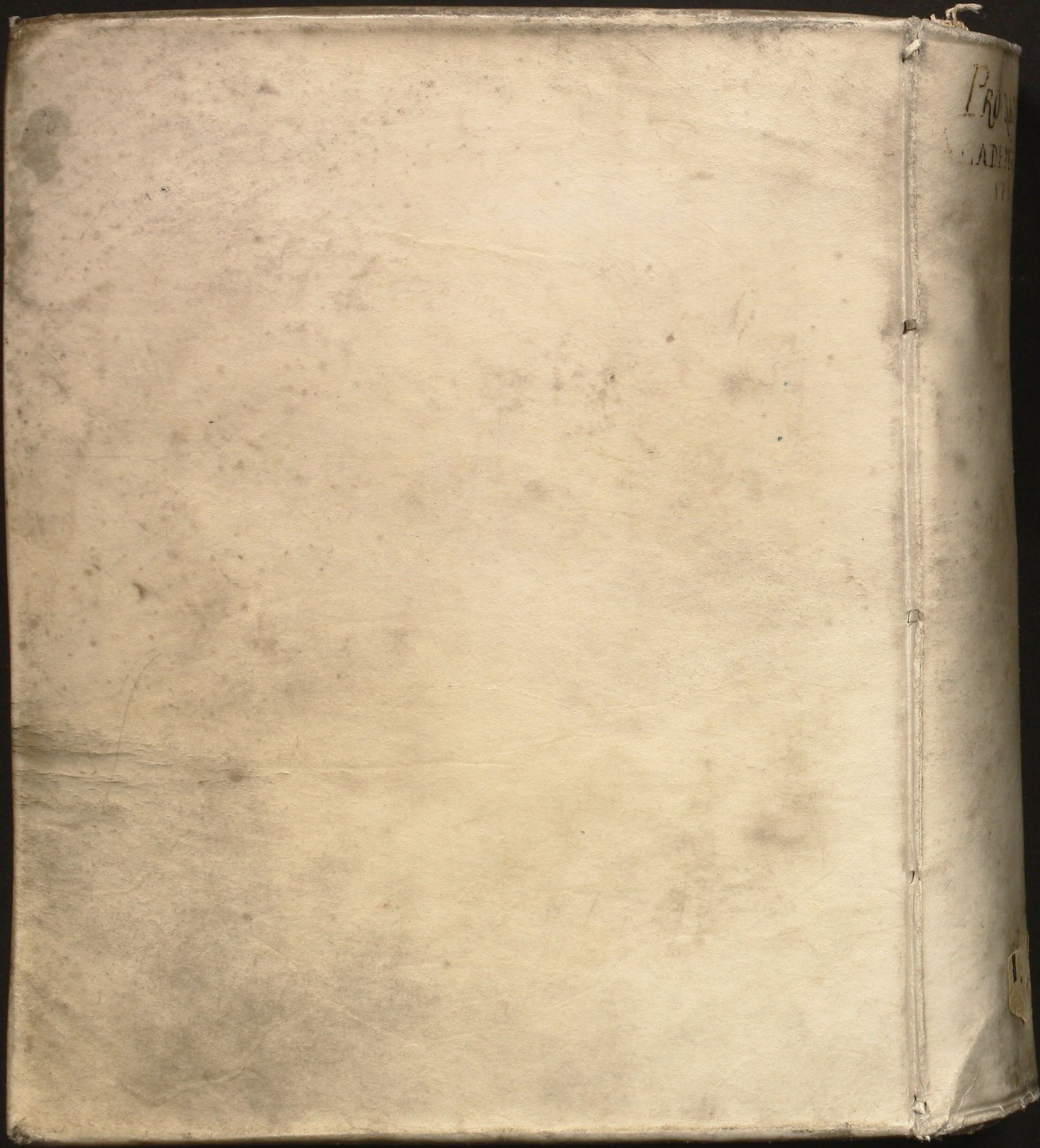
S

1018
1017

1018/17

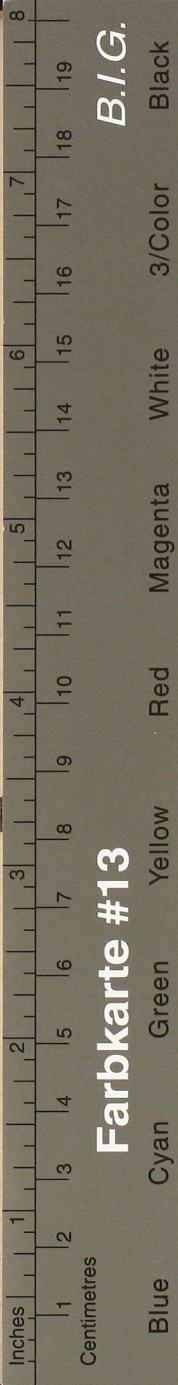
1018/17





PRO
AD
17





B.I.G.

Farbkarte #13

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

55/19

erstand

ht vor Tahren:

ß Sprichwort,

g der Jugend erläutert und angewandt.

Wobey zugleich

mer und andere Freunde
er Schulanstalten

Zu dem

nd 30 Martii 1742. g. G.

egio zu Glaucha vor Halle

größerem EXAMINE

igen damit verknüpfen

iedsreden

st und ergebenst einladet

Sarganeß,

Reg. Insp. Adi.

U L L E,

mus Gebauer, Universitätsbuchdrucker.